

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Bodensee nebst dem Rheinthale von St. Luziensteig bis Rheinegg

ein Handbuch für Reisende und Freunde der Natur, Geschichte und Poesie

Das Topographische, nebst den Gedichten enthaltend

Schwab, Gustav

Stuttgart, 1840

I. Die Schöpfung des Bodensee's

[urn:nbn:de:bsz:31-140732](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-140732)

I.

Die Schöpfung des Bodensee's.

Als Gott der Herr die dunkeln Kräfte
 Der werdenden Natur erregt,
 Und zu dem schöpferischen Geschäfte
 Die Wasser und den Grund bewegt:
 Und als sich nun die Tiefen senkten,
 Die Berge rücten auf den Platz,
 Die Ebenen sich mit Bächen tränkten,
 In See'n sich schloß der Wasser Schatz:

Da schuf sich auch die Riesentette
 Der Alpen ihrer Thäler Schoos,
 Da brach der Strom im Felsenbette
 Aus seinem Eispalaste los.
 Er trat heraus mit freud'gem Schrecken,
 Er waltet hell ins offne Land,
 Und ruht in einem tiefen Becken
 Als blauer See mit breitem Rand.

Und fort von Gottes Geist getrieben
 Bogt er hinab zum jungen Meer,
 Doch ist sein Ruhesitz geblieben,
 Und Wälder grünen um ihn her;
 Und über ihm hoch ausgebreitet
 Spannt sich der heitern Lüfte Zelt,
 Es spiegelt sich, indem sie schreitet,
 Die Sonn' in ihm, des Himmels Held.

Und wie nun auf den weiten Auen
 Des ersten Sabbath's Ruhe schlief,
 Ließ sich der Bote Gottes schauen
 Im lichten Wolkentranz und rief:

Da scholl gleich donnernden Posaunen
Des Engels Stimme durch den Ort,
Es horchten Erd' und Flut mit Staunen
Und sie vernahmen Gottes Wort:

„Gefegnet bist du, stille Fläche,
Vor vielem Land und vielem Meer!
Ja rieselt fröhlich nur, ihr Bäche,
Ja ströme, Fluß, nur stolz einher,
Ihr fället euch in einen Spiegel,
Der große Bilder bald vereint,
Wenn Einer, der der Allmacht Siegel
Trägt auf der Stirn — der Mensch, erscheint.

Erst lebt ein dumpf Geschlecht, vergessen
Sein selbst, im Walde mit dem Thier,
Dann herrscht ein Fremdling stolz, vermessen,
Ein Sieger mit dem Schwerte hier;
Er zimmert sich den Wald zu Schiffen,
Er öfnet Straßen, baut das Haus;
Dann hat ihn Gottes Hand ergriffen,
Und schleudert ihn zum Land hinaus.

Und führt den Stamm mit goldnen Haaren
Mit blauem Aug' ans Ufer her;
Er hat noch nichts vom Herrn erfahren.
Sein Gott ist Eiche, Fluß und Meer.
Doch schläft im tüchtigen Gemüthe
Noch unerweckt des Ew'gen Bild,
Ein Strom der höchsten Kraft und Güte
In seinen vollen Abern quillt.

Der Himmel wird ihm Boten senden,
Die sagen ihm von Gottes Sohn,
Die bauen mit getreuen Händen
In dichten Wäldern seinen Thron.
Dort wird das Licht des Geistes leuchten,
Von dorthier der Erkenntniß Quell
Der Erde weites Feld besuchten,
Dort bleibts in tiefem Dunkel hell.

Dann werden sich die Haine lichten,
 Wie sich der Menschen Herz erhellt,
 Dann prangt ein Kranz von goldenen Früchten
 Um dich, du segenreiches Feld,
 Die Rebe strecket ihre Ranken
 In deinen hellen See hinein,
 Und schwerbeladne Schiffe schwanen
 In reicher Städte Häfen ein.

Und die des Höchsten Krone tragen,
 Statthalter seiner Königs macht —
 An diesen Ufern aufgeschlagen,
 Sonnt oft sich ihres Hofes Pracht,
 Und Wälder kommen aus dem Norden,
 Und aus dem Süden, See, zu dir!
 Du bist das Herz der Welt geworden
 O Land und aller Länder Hier!

Drum sind dir Säng' auch gegeben,
 Zween Ehre, die mit Deinem Lob
 Die warme Frühlingsluft durchweben,
 Wie keiner je sein Land erhob,
 Das eine sind die Nachtigallen,
 Auf Wipfeln jubelt ihr Gesang,
 Das andre sind in hohen Hallen
 Die Ritter mit dem Harfenklang.

Wohl ahnst du deinen Ruhm, du wallest
 Mit hochgehobner Brust, o See!
 Doch daß du dir nicht selbst gefallest,
 Vernimm auch deine Schmach, dein Weh!
 Es spiegeln sich die Scheiterhaufen
 Der Märtyrer in deiner Flut,
 Und deine grünen Ufer traufen
 Von langvergoßnem Bürgerblut.

Sey nur getrost! Du blühest wieder,
 Du wischest ab die Spur der Schmach,
 Und große Sagen, süße Lieder,
 Sie tönen am Gestade nach.

Zwar dich verläßt die Weltgeschichte,
 Sie hält nicht mehr am Uferland
 Mit Schwert und Wage Weltgerichte,
 Doch stilles Gnügen wohnt am Rand.

Der Hauch des Herrn treibt deine Boote,
 Dein Netz soll voll von Fischen seyn,
 Dein Volk nährt sich vom eignen Brode,
 Und trinkt den selbst gepflanzten Wein.
 Und unter deinen Apfelbäumen
 Wird ein vergnügt Geschlecht im Glück
 Von seinem alten Ruhme träumen:
 Wohlstan, vollende dein Geschick!“

Der Engel sprach's, der Sabbath endet,
 Der Schöpfung Werttag hebt sich an,
 Es rauscht der See, die Sonne wendet
 Ihr Antlitz ab, die Wolken nah;
 Die Stürme wühlen aus den Schländen
 Den trüben Schlamm ans Licht herauf,
 Der Strom hat Mühe sich zu münden,
 Und sucht durch trägen Sumpf den Lauf.

Doch webt und wirft im innern Grunde
 Der schwerarbeitenden Natur
 Das Wort aus ihres Schöpfers Munde,
 Sie folgt der vorgeschriebnen Spur.
 Von Licht verklärt, von Nacht verhüllet,
 Sein bleibt das Wasser, sein das Land,
 Und was verheißen war, erfüllet
 Der Zeiten Gang auf Fluth und Strand.